

Rainer Land

Exkurs: Moderner Sozialismus als Evolutionstheorie

Zu dem Text: Eine demokratische DDR? Das Projekt „Moderner Sozialismus“

In: [Aus Politik und Zeitgeschichte \(APuZ 11/2010\), DDR 1990](#)

Was ist „Moderner“ Sozialismus? Manche haben uns veräppelt, rieten, in die Modebranche zu wechseln (Freitag Nr. 42 vom 13.10.1995). Die intellektuelle Herausforderung an dem Konzept des modernen Sozialismus war und ist aus meiner Sicht, dass es auf einer evolutorischen Gesellschaftstheorie gründet. Dabei geht es um den Bezug zur Theorie der Moderne als einer Gesellschaft, die nur durch die *Permanenz ihrer Veränderung* existieren, nur durch andauernden Wandel, aneinander anschließende Umwälzungen, fortlaufende *Modernisierungen* bestehen kann, durch endlose wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Entwicklung.¹ Eine evolutorische Theorie der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Fortschritts findet sich in Ansätzen bei Marx, wenn auch eingebettet in eine stark von Hegel beeinflusste geschichtsphilosophische und teleologische Rahmenkonstruktion; gerade diese wurde (schlimm!) der dominante Bestandteil des sogenannten Historischen Materialismus, die evolutorischen Ansätze hat man meist übersehen (Schumpeter und Luhmann schätzen Marx dafür!).

Schumpeter war der erste, der für die Wirtschaft eine komplex ausgearbeitete *nicht teleologische Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* vorgelegt hat, wenn auch nicht in der Absicht, sozialistische Perspektiven aufzuzeigen. Ihm ging es darum darzustellen, dass man Kapitalismus nur verstehen kann, wenn man ihn als Evolutionsmaschine begreift. Damit stand er quer zur gesamten damaligen Wirtschaftstheorie,² aber hat die Grundlage einer Theorie moderner Gesellschaften, zumindest ihrer Wirtschaft³, gelegt.

¹ Für Luhmann geht es „... um ein ständiges Erzeugen von Anderssein.“ Luhmann 1992 : 15. Marx sprach vom „ökonomischen Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft“ (1867: 15). Er und Engels beschrieben die „fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung“ schon im Manifest als das besondere der Epoche. In den Marx' Grundrissen findet sie die eine präzise Bestimmung des mit dem Kapitalismus entstandenen neuen Modus wirtschaftlicher Entwicklung „Alle bisherigen Gesellschaftsformen gingen unter an der Entwicklung des Reichtums – oder, was dasselbe ist, der gesellschaftlichen Produktivkräfte. [...] Das Kapital setzt die Produktion des Reichtums selbst und daher die universelle Entwicklung der Produktivkräfte, die beständige Umwälzung seiner vorhandenen Voraussetzungen, als Voraussetzung seiner Reproduktion. [...] Der Prozess der Entwicklung selbst als Voraussetzung desselben gesetzt und gewusst.“ „Die universelle Tendenz des Kapitals erscheint hier, die es von allen früheren Produktionsstufen unterscheidet.“ Marx 1857: 438ff

² Und wohl auch zu den meisten heutigen Wirtschaftswissenschaftlern, egal ob sie neoklassisch, neoricardianisch, keynesianisch, neokeynesianisch oder marxistisch sind. Vgl. Röpke, Stiller (2006: XII, XIV und Marx

Moderne Gesellschaften sind solche, in denen *Veränderung die Bedingung der Existenz* geworden ist und deren gesellschaftliche Strukturen, sei es die Kapitalverwertungsökonomie, die systemische Organisation von Wirtschaft, Politik und Kultur, die (relative) Autonomie der Subsysteme gegeneinander und die Scheidung der System- von den Lebenswelten der Menschen überhaupt nur verstanden werden können, wenn man sie funktional als Momente eines Evolution erzeugenden Zusammenhangs begreift.⁴ So geht es allen, die versuchen, ohne evolutorisches Know-how zu begreifen, warum Geld mehr Geld hecken kann, warum sich die gesellschaftlichen Institutionen den Menschen gegenüber verselbständigen und als über ihnen stehende autonome Mächte erscheinen und wozu Finanzmärkte gut sein sollen: Man sieht absurde Verkehrungen, Entfremdungen, Verselbständigungen, ist zu permanenter Klage (genannt Kritik) geneigt – oder resigniert und gewöhnt sich opportunistisch an die Welt der Mehrfach-Spiegelungen im Land der roten Königin⁵, das man nicht verstehen kann und folglich auch nicht gestalten und verändern will. Tatsächlich sind die Absurditäten, Verkehrungen und Ambivalenzen der Selbstverwertung des Werts zu verstehen als Produkte der Evolution von Evolution, also der Entstehung einer Gesellschaftsformation, deren Evolution nicht mehr exogen, temporär und nur unter besonderen Handlungsbedingungen erfolgte, sondern die einen permanent wirkenden Evolutionsgenerator in sich ausgebildet hat – bzw. mehrere, denn wahrscheinlich ist nicht nur die Kapitalverwertungsökonomie eine eigenständige Evolutionsmaschine, sondern auch die Kultur, die Wissenschaft, die Kunst u.a.

Moderne Gesellschaften sind also Evolutionsmaschinen und das ist zunächst weder gut noch schlecht, sondern ein Resultat einer mehr als 10.000 Jahre langen Menschheitsgeschichte, in der jedes Stückchen verbesserter Entwicklungsfähigkeit einen Vorteil gegenüber anderen Produktionsweisen und anderen Gesellschaften bedeutete und sich daher in der Regel durchsetzte, bis schließlich im 18. und 19. Jahrhundert die eingebaute komplexe Evolutionsmaschine entstanden war, deren wichtigste Teile u.a. autonome Innovatoren (Unternehmer), Kreditemissions- und -demissionsverfahren und den Erfolg messende Märkte für Rekombinationen sind.

selbst hat den Zusammenhang zwischen seiner Theorie der Entwicklung der Produktivkräfte und der damals gerade erschienenen Evolutionstheorie Darwins sehr genau gesehen, auf Darwin verwiesen und ihm nicht zufällig ein Exemplar des Kapitals geschickt, was Darwin allerdings nicht gelesen hatte. Vgl. Marx 1975: 361f, 392 Fn.) Vgl. Röpke

³ In der ersten Auflage der „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ machte Schumpeter den Versuch, zu skizzieren, wie ein evolutorisches Modell für andere Gesellschaftsbereiche, die Politik, die Kunst, Wissenschaft u.a. aussehen könnte, später hat er solche auf völliges Unverständnis und Ablehnung in der wissenschaftlichen Community stoßenden Innovationen vermieden, auch um seiner Karriere nicht zu sehr zu schaden. Vgl. Röpke, XII

⁴ Luhmann 1998, Kapitel 3.

⁵ Die Red-Queen-Hypothese veranschaulicht die Überschussproduktion als Stabilitätsbedingung evolvierender Systeme. Sie wurde 1973 von [Leigh Van Valen](#) vorgeschlagen, der sie [Lewis Carrolls Alice hinter den Spiegel](#) entlehnte: „Hierzulande musst du so schnell rennen, wie du kannst, wenn du am gleichen Fleck bleiben willst. Und um woandershin zu kommen, muss man noch mindestens doppelt so schnell laufen!“ <http://de.wikipedia.org/wiki/Red-Queen-Hypothese>. Vgl. auch Binswanger (1992)

Auch permanente gesellschaftliche Entwicklung ist offen, die in der Zukunft liegenden Resultate sind unbestimmt und unbestimmbar. Aber sie ist hinsichtlich der *Entwicklungsrichtungen* nicht beliebig, was nur scheinbar ein Widerspruch ist. Die Evolutionsrichtungen der gesellschaftlichen Veränderung kommen zwar nicht durch Teleologie, auch nicht durch Orientierungen auf künftige Zustände oder Ziele zustande, diese spielen nur für einzelne Akteure, deren Wollen und deren begrenzten lokalen und zeitlichen Handlungshorizont eine Rolle, nicht aber dafür, welche Resultate bleiben, welche untergehen, wie milliardenfache einzelne Handlungen zu historischen Trends rekombinieren und kumulieren. Wenn man also fortschreitende gesellschaftliche Veränderung verstehen will, und dazu gehört auch, Fortschritt zu verstehen, muss man eine Theorie haben, die die Selektivität von Innovationen erklärt. Entwicklungsrichtungen kommen durch *selektive Rekombination* vieler, sehr, sehr vieler einzelner Innovationen zustande.⁶ Auch die sogenannten Basisinnovationen sind Bündel vieler Millionen einzelner kleiner Veränderungen entlang eines neuen Grundmusters, das die Veränderungen in der *Selektionsrichtung* einer Entwicklungslinie bewirkt und dem fast immer ein Funktionswandel des jeweiligen Mittels oder Verfahrens zu Grunde liegt. Das gilt wohl ebenso für Produktions- und Konsumtionsmittel und technische Verfahren wie für Institutionen, Rechtsformen, kulturelle Codes oder Kunstwerke.

In welche Richtung also die fortschreitende Selbstveränderung einer Gesellschaft erfolgt, das hängt von den Selektionsrichtungen der Innovationsprozesse (der wirtschaftlichen, kulturellen, institutionellen) ab, von der Art und Weise, wie Innovationen selektiert werden, welche angereichert und welche verworfen werden. Hier sind wir an der vordersten Front der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion, an den noch offenen Fragen der Gesellschaftstheorie. Klar ist, dass die Kapitalverwertungsmaschine ständig Innovationen erzeugt und selektiert und dabei eine bestimmte Richtung des Wandels der Produktionsmittel, der Produkte, der Verfahren, der Produktions- und Lebensweise einschlägt. Formal ist diese Richtung einfach dadurch gegeben, dass Innovationen nur dann verbreitet werden, wenn sie rentabel sind, also die Produktivität zunächst des einzelnen Prozesses, dann aber mittelbar (durch Rückkopplungen, die hier nicht im einzelnen untersucht werden können) in der Regel (nicht immer) auch die des Systems verbessern, weil sie mehr einbringen, als sie selbst gekostet haben. Weil Kapitalverwertung genau dies sicherstellt, also einen permanenten Innovationsdruck erzeugt und zugleich nur solche Innovationen und solche Rekombinationen passieren lässt, die einen Überschuss über ihre Kosten abwerfen, konnte eine Kapitalverwertungsökonomie sich gegen andere, die keine solchen Evolutionsmaschinen sind, durchsetzen.

⁶ Im Interesse der politischen Korrektheit habe ich mir angewöhnen müssen, an dieser Stelle zu betonen, dass Innovationen, nicht Menschen und auch nicht deren Gene selektiert werden. Es geht um technische, kulturelle oder wissenschaftliche Verfahren, Erfindungen, die dazu gehörigen sachlichen Mittel und Produkte und die ihnen dazu gehörigen Ideen und Baupläne.

Die aus meiner Sicht bedeutendste Leistung von Marx ist, in der Theorie der relativen Mehrwertproduktion gezeigt zu haben, dass diese Art der wirtschaftlichen Entwicklung und die Richtung der Veränderung der gegenständlichen Welt, der Produktionsmittel, der Konsumgüter, der Dienstleistungen, der Produktions- und Konsumtionsweise *sozialökonomisch nicht neutral ist*, es keinen sozioökonomisch neutralen technischen Fortschritt gibt, sondern dass die Selektion nach den formal simplen Kriterien eines steigenden Mehrwerts bzw. der Produktivität und Profitabilität eine *sozialökonomisch bestimmte Richtung* der Veränderung der Produktions- und Lebensweisen erzeugt: Die Fabrik, die Arbeiterstädte, die Arbeitswelt wie auch die Lebenswelten der „Großen Industrie“ sind Produkte wirtschaftlicher (und in gewisser Weise auch kultureller) Evolution, die durch die Selektion von Innovationen – zunächst einfach nach Profitabilitätskriterien – zustande kommen, an die Selektionsbedingung eines sinkenden Werts der Ware Arbeitskraft gebunden sind.⁷ Damit hat Marx gezeigt, wie eine richtungsbestimmte sozioökonomisch fortschreitende Entwicklung theoretisch gedacht werden kann, ohne auf teleologische Konstruktionen zurückgreifen zu müssen (was ihn nicht gehindert hat, dies an anderen Stellen dann doch zu tun). Dies könnte eine (mehr oder weniger vergessene) Grundlage für eine nicht normative Theorie gesellschaftlichen Fortschritts (als richtungsbestimmtem Fortschreiten) werden. Dabei wird aus heutiger Sicht aber klar, dass diese sozialökonomische Richtungsbestimmtheit der wirtschaftlichen Entwicklung nicht allein durch das formale Prinzip der Kapitalverwertung erklärt werden kann. Vielmehr hängt sie vom gegebenen *sozialökonomischen Kontext* ab – den sie aber zugleich längerfristig verändert. Anders gesagt: Nur unter den Bedingungen einer vorgefundenen (vorkapitalistischen) Klassengesellschaft und im sozioökonomischen Kontext der sogenannten „ursprünglichen Akkumulation“, die noch kein Resultat von Kapitalverwertung war, führt Selektion nach den Kriterien der Produktion von Mehrwert und Profit zu einer Welt der „fortschreitenden Unterordnung der Arbeit unter das Kapital“. In einem anderen Kontext – und dies wissen wir durch die Analyse der Ambivalenz der Moderne zwischen Faschismus, Stalinismus, New Deal und Wohlfahrtskapitalismus – führen die gleichen formalen Selektionskriterien zu anderen sozioökonomischen Entwicklungsrichtungen. In einer eher egalitären Gesellschaft mit starken Bindungen der Ökonomie an die Lebenswelten der Menschen und einer Kultur der demokratischen Mitbestimmung sind andere sachliche Entwicklungsrichtungen der Arbeitsweise, der Produktionsmittel, der Konsumgüter und der Lebensweisen rentabler als in einer Klassengesellschaft. Nicht das formale Selektionskriterium, $G-G'$, die Kapitalverwertung, bestimmt die konkreten Entwicklungsrichtungen, sondern die konkreten gesellschaftlichen Kontexte bestimmen, zu welchen Entwicklungsrichtungen dieses formale Selektionskriterium führen wird. Im Rahmen einer gegebenen sozialstrukturellen Grundlage sind Entwicklungs-

⁷ Diese Erkenntnis verdanke ich meinem Lehrer Prof. Dr. Hans Wagner, abgewickelt 1992 an der Humboldt-Universität zu Berlin.

richtungen zeitnah also durchaus von Entscheidungen der Akteure abhängig, aber eben nicht so sehr von Einzelentscheidungen (wobei die Innovatoren, sofern sie Erfolg haben, natürlich gewichtigen Einfluss nehmen, aber sie wissen ja vorher nicht, ob sie Erfolg haben werden), sondern von den Resultierenden der vielen Kommunikationsprozesse insgesamt.

Profitabilität ist formal ein unhintergebares Kriterium für Innovationen und Investitionen. Denn in einer auf Evolution basierten modernen Gesellschaft wird es unter den vielen, vielen laufend in Gang gesetzten Innovationsversuchen immer eine erkleckliche Zahl gescheiterter geben. Nur so können ja Selektivität, Richtungsbestimmtheit und Fortschritt überhaupt zustande kommen: Von 100 potenziellen Innovationen werden nur eine oder zwei tatsächlich langfristig wirksam. Das bedeutet: Für jede einzelne Innovation muss gelten, dass sie mehr einbringen muss, als sie gekostet hat, deutlich mehr, weil nur dann die gesellschaftlichen Kosten der Entwicklung insgesamt gedeckt sind.⁸ Dies ist eine Bedingung jeglicher Evolution und hat mit Wachstum und Wachstumszwang noch gar nichts zu tun (aber viel mit den Regeln, die im Land der roten Königin gelten). Moderne Gesellschaften können nicht ohne Entwicklung, permanente selektive Selbstveränderung bestehen, und die kostet eben; aber sie müssen nicht ständig wachsen. Natürlich drückt sich Entwicklung oft auch irgendwo in Wachstum aus, zum Beispiel werden die Produktivität oder die Ressourceneffizienz wachsen. Bestimmte neue Branchen, Regionen oder Konsumbereiche wachsen, andere schrumpfen. Das Bruttoinlandsprodukt wird sich qualitativ verändern, dies kann, muss aber nicht als Wachstum erscheinen, insbesondere dann nicht, wenn die Bevölkerung stagniert oder zurückgeht und das Wachstum hier durch Schrumpfung an anderer Stelle kompensiert wird. Bei einer immer noch schnell wachsenden Weltbevölkerung wird das BIP weltweit auch quantitativ zunehmen, zunehmen müssen. Wichtiger ist aber, dass es sich dabei *qualitativ* verändert, zum Beispiel, indem fossile durch regenerative Energie ersetzt wird, der Anteil von Bildungsleistungen im BIP steigt und der von Werbung, Drogen und Finanzberatungen zurückgeht.

Was ist nun unter diesen Voraussetzungen moderner Sozialismus im Unterschied zu modernem Kapitalismus? Zunächst einmal ist die grundlegende Maschinerie der Moderne, also die Apparate, mit denen Inventionen erzeugt, Innovationen versucht, verbreitet, rekombiniert und selektiert werden, im Prinzip die gleiche.⁹ Der Unterschied besteht in der Selektionsrichtung. Führt die Kapitalverwertung zu einer Selektionsrichtung, in der die Veränderung der Produk-

⁸ Zudem muss es ja auch einen beträchtlichen Teil von Entwicklungen geben, die außerwirtschaftliche Effekte haben, aber wirtschaftliche Kosten verursachen. Ohne das Kriterium der Produktivitätssteigerung und die Forderung, dass eine wirtschaftliche Innovation ihr Kapital verwerten und einen Überschuss einbringen soll, gäbe es keine Ressourcen für Entwicklungen, die außerhalb der Wirtschaft bereit stehen.

⁹ So übrigens auch Schumpeter, der an verschiedenen Stellen zeigt, dass die Grundfunktionen des Innovationsprozesses und die daraus folgenden gesellschaftlichen Funktionen nicht nur in einer privatkapitalistischen Ökonomie, sondern auch bei Robinsón oder in einer Staatsplanwirtschaft gegeben sind, wenn es sich nicht um statische Kreislaufwirtschaften handelt.

tions- und Konsumtionsmittel und der Arbeits- und Lebensweisen dominant die Macht einer sozialen Gruppe über die andere verfestigt, Teile der Bevölkerung aus Karriere und Teilhabe am Fortschritt ausschließt, in einen *entwicklungslosen Modus des bloßen Überlebens* versetzt, Abhängigkeit und soziale Ungleichheit vergrößert? Oder führen unternehmerisches Handeln, Investitionen und Kapitalverwertung zu einer Selektionsrichtung, bei der die Veränderung der Produktions- und Konsumtionsmittel, der Arbeit und der Lebenswelt, der Infrastruktur und der gesellschaftlichen Naturverhältnisse die *Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen vergrößert*, und zwar im Prinzip die aller Individuen (und in jedem Fall nicht die Entwicklung der einen auf Kosten der anderen Individuen)?¹⁰ Handelt es sich also um eine Entwicklung, bei der das wirtschaftliche Fortschreiten zugleich Fortschritt in der freien Entwicklung der Individuen ist – ausgehend von dem jeweils gegebenen Stand und von da aus jeweils ein Stück weiter, aber im Prinzip endlos und ohne Schranke?¹¹

Beide Richtungen wirtschaftlicher Entwicklung sind an die Voraussetzung der rentablen Verwertung der eingesetzten Ressourcen und der Profitabilität gebunden, aber ihre Richtung ist erkennbar zu unterscheiden, auch empirisch. Faktisch haben wir es im 20. Jahrhundert überall mit beiden Tendenzen zu tun, mit unterschiedlichen Mischungen beider. Ob aber die eine oder die andere Tendenz dominiert, ob Subsumtion oder Teilhabe der Individuen die Oberhand hatten, unterscheidet sich nach Raum und Zeit. Klar scheint aus meiner Sicht, dass Kapitalverwertung formal mit beiden Entwicklungsrichtungen vereinbar ist. Eine starke Abhängigkeit besteht aber hinsichtlich der Eigentums- und Einkommensverteilung, hinsichtlich der Verteilung demokratischer Mitbestimmungs- und Entscheidungsmöglichkeiten und hinsichtlich der Kräfteverhältnisse zwischen bestimmten sozialen Gruppen und Interessenlagen. Nicht die Evolutionsmaschine, sondern die Kämpfe der Akteure entscheiden, in welche Richtung die Maschinerie der Moderne läuft. (Nur anhalten kann man sie nicht – aber sollte man das wollen? Was sagte die rote Königin? „Hierzulande musst du so schnell rennen, wie du kannst, wenn du am gleichen Fleck bleiben willst.“)

Diese Voraussetzungen einmal angenommen, hängt die Verwirklichung sozialistischer Ziele nicht von der Abschaffung des Kapitals ab und die Verstaatlichung der Banken oder der Großindustrie ist keine Bedingung (auch wenn sie unter bestimmten Umständen ein probates Mittel sein kann, Kräfteverhältnisse zu verändern), sondern von der Veränderung der

¹⁰ Genau dieses Kriterium qualifiziert die Politik der vergangenen Jahrzehnte im Unterschied zu der des New Deals und der Nachkriegszeit als dominant antisozialistisch und unsozial: Der Versuch, die sogenannte Wachstumsschwäche der Wirtschaft durch verstärkten Druck auf die Individuen und mehr soziale Ungleichheit statt durch die Entwicklung ihrer Ressourcen und Fähigkeiten zu überwinden. Dies gilt auch und gerade für die mit der Agenda 2010 eingeschlagene Politikrichtung.

¹¹ Hier ist festzuhalten, dass eine Gemeinwohlorientierung allein noch keine sozialistische Entwicklungsrichtung ausmacht, zumindest dann nicht, wenn Gemeinwohl in Differenz zu der Entwicklung der Individuen, also als Erhaltung und Entwicklung der allgemeinen und gemeinsamen Grundlagen und Bedingungen einer Gesellschaft verstanden wird.

Sozialstruktur, der Institutionen, der demokratischen Verfahren, der Kräfteverhältnisse und der Kultur. Sozialismus ist ein richtungsbestimmendes Regime fortschreitender wirtschaftlicher Entwicklung in einer Kapitalverwertungsökonomie; sein Fortschrittskriterium ist die freie Entwicklung der Individuen als Möglichkeit des endlosen Hinauswachsens der Fähigkeiten und Bedürfnisse über das jeweils Gegebene. Sozialismus ist wirklich, wenn die Entwicklung der Gesellschaft zugleich auch Entwicklung aller Individuen ist. Sozialismus ist keine Gesellschaftsordnung, sondern ein möglicher Entwicklungsmodus der Moderne und ein Fortschrittskriterium.

Freilich war das Konzept 1990 noch nicht sehr präzise und nicht so weit ausgearbeitet. Aber die Grundidee einer evolutorisch fundierten Neubegründung von Sozialismus als Entwicklungsmodus einer modernen Gesellschaft war vorhanden. Und der Herbst 1989 bot Gelegenheit, konzeptionell auszuprobieren, wie praktische Schritte eines solchen Umbaus aussehen könnten.

Ein Exkurs „Moderner Sozialismus als sozioökonomische Evolutionstheorie“ und weitere Texte auf www.rainer-land-online.de

Dokumente

Land, Rainer (Hg. 1990a): Das Umbaupapier. Argumente gegen die Wiedervereinigung. Berlin, Rotbuch Verlag.

Brie, Michael; Land, Rainer; Petsch, Hannelore; Segert, Dieter; Will, Rosemarie (1990): Sozialismus in der Diskussion. 1. Studie zur Gesellschaftsstrategie. Berlin, Dietz Verlag.

Bluhm, Harald; Brie, André; Brie, Michael; Ettl, Wilfried; Land, Rainer; Segert, Dieter; Wallraf, Wolfram; Will, Rosemarie (1990): Sozialismus in der Diskussion. 2. Texte zu Politik, Staat, Recht. Berlin, Dietz Verlag.

Humboldt-Universität zu Berlin (1988): Forschungsprojekt Philosophische Grundlagen der Erarbeitung einer Konzeption des Modernen Sozialismus. Materialien der Eröffnungsberatung November 1988.

Crome, Erhard; Kirschner, Lutz; Land, Rainer (1999): Der SED-Reformdiskurs der achtziger Jahre. DFG-Projekt CR 93/1-1. Zugänglich im Archiv Demokratischer Sozialismus der Rosa-Luxemburg-Stiftung. www.rosalux.de/cms/index.php?id=18682&0=

Literatur

Binswanger, Mathias (1992): Information und Entropie. Frankfurt/Main, New York, Campus.

Brie, André (1993): Die Verhältnisse tanzen lassen. Das Forschungsprojekt „Moderner Sozialismus“ an der Humboldt-Universität zu Berlin 1988/89. In: Z, Nr. 16, 45-53.

Brie, Michael (1989): Rede auf der Demonstration der Parteibasis am 8.11.1989 vor dem ZK-Gebäude. In: Crome, Erhard; Kirschner, Lutz; Land, Rainer (1999). Bestand Forschungsprojekt Moderner Sozialismus, Bd. 6, darin:

Materialien zur Demonstration der Parteibasis am 8.11.1989 vor dem ZK-Gebäude mit den Dokumenten: Initiative der Grundorganisation der SED des Zentrums für wissenschaftlichen Gerätebau der AdW, 6.11.1989, [M. Brie: Entwurf für die Rede]; M. Brie: Rede [Abschrift des Videomitschnitts der Fernsehübertragung].

- Brie, Michael; Klein, Dieter (1991): Umbruch zur Moderne? Hamburg, VSA.
- Czichon, Eberhard; Marohn, Heinz (1999): Das Geschenk. Die DDR im Perestroika-Ausverkauf. Köln, PapyRossa.
- Gorz, André (1991): Und jetzt wohin? Berlin, Rotbuch Verlag, 34ff.
- Kirschner, Lutz (2000): Konzepte gegen die Dogmatik. Ein neues Archiv zum SED-Reformdiskurs der achtziger Jahre. In: Deutschland Archiv 33 (2000) 2, 251-258.
- Land, Rainer (1990b): Evolution und Entfremdung - Wirtschaftliche Subsysteme und individuelle Lebenswelten in der gesellschaftlichen Entwicklung. In Initial, Zeitschrift für Politik und Gesellschaft, 1(1990)6.
- Land, Rainer(2000): Der Herbst 1989 und die Modernisierung der Moderne. In: Misselwitz, Hans; Werlich, Katrin 1989: Später Aufbruch – frühes Ende?. Eine Bilanz nach der Zeitenwende. Berlin 2000. Siehe auch Berliner Debatte Initial 11(2000)2.
- Land, Rainer u.a. (2006): Zur Lage in Ostdeutschland. Bericht des Netzwerkes und Innovationsverbundes Ostdeutschlandforschung. In: Berliner Debatte INITIAL 17(2006)5.
- Land, Rainer; Possekkel, Ralf (1994): Namenlose Stimmen waren uns voraus. Politische Diskurse von Intellektuellen aus der DDR. Bochum, Winkler.
- Land, Rainer; Possekkel, Ralf (1998): Fremde Welten. Die gegensätzliche Deutung der DDR durch SED-Reformer und Bürgerbewegung in den 80er Jahren. Berlin, Ch. Links Verlag.
- Land, Rainer; Willisch, Andreas (2005): Ostdeutschland – ein Umbruchsszenario. Warum der „Aufbau Ost“ als „Nachbau West“ nicht gelingen konnte. In: Bahrmann, Hannes; Links, Christoph (Hg.): Am Ziel vorbei. Die deutsche Einheit – Eine Zwischenbilanz. Chr. Links-Verlag 2005.
- Luhmann, Niklas (1992): Beobachtungen der Moderne. Westdeutscher Verlag Opladen 1992, S. 15.
- Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Main, suhrkamp taschenbuch.
- Marx, Karl (1857/1974): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohentwurf) 1857-1858. Anhang 1850-1859. Berlin, Dietz.
- Marx, Karl (1867/1974): Das Kapital, Berlin, Dietz.
- Marx, Karl ; Engels, Friedrich (1847): Manifest der kommunistischen Partei. In: MEW Bd. 4, S. 465.
- Meuschel, Sigrid (1992): Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR. Frankfurt/Main 1992, S. 324f.
- Röpke, Jochen, Stiller, Olaf: Einführung zum Nachdruck der 1. Auflage Joseph A. Schumpeters „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“. In Schumpeter, Joseph A. (1912/2006).
- Schumpeter, Joseph A. (1912/2006): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Nachdruck der 1. Auflage, Berlin, Duncker & Humblot.
- Segert, Dieter (2008): Das 41. Jahr. Eine andere Geschichte der DDR. Wien, Köln, Weimar, Böhlau.
- Sturm, Eva (2000): „Und der Zukunft zugewandt“. Eine Untersuchung zur Politikfähigkeit der PDS. Wiesbaden, Opladen, Leske und Budrich.
- Wiesenthal, Helmut (1990): Politik im neuen Deutschland: Moderne Sozialismustheorie für die PDS? Das DDR-Umbaupapier. In: Kommune 8/1990.
- Wilhelmy, Frank (1995): Der Zerfall der SED-Herrschaft, Münster/Hamburg, LIT.
- Ullmann, Wolfgang: Interview: Gesamtdeutsche Verfassungsdebatte statt Wahlkampf. In: die tageszeitung (taz) vom 3.3.1990, S. 3.

Will, Hans-Jürgen; Will, Rosemarie (1990a): Die Verfassungsfrage in der DDR auf dem Weg zur deutschen Einheit. In: Kritische Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Heft 2, S. 157-166.

Land, Rainer (1997): Reformbewegungen in der DDR in den achtziger Jahren. Möglichkeiten und Grenzen. In: Pollack, Detlef; Rink, Dieter (Hg.): Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Frankfurt/Main, Campus Fachbuch, S. 129-144.